

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Noch immer weiß niemand mit Bestimmtheit zu sagen, wo sich die japanische Flotte aufhält. Auch nach dem letzten Bericht bleiben die Pläne dunkel gehüllt, man weiß nicht einmal, ob er bis zur Stunde die Vereinigung mit dem dritten Geschwader unter Nebogawo tatsächlich vollzogen hat. Neuerdings heißt es gar, der russische Admiral wolle versuchen, sich um die Philippinen herum nach Wladiwostok „durchzuschlagen“. Wahrscheinlich ist, daß sowohl die Russen wie die Japaner absichtlich falsche Meldungen über ihre Ziele und Absichten verbreiten lassen, um den Gegner irrezuführen.

Vom Landkriegsplan sendet General Benewitsch allerlei Meldungen über kleinere Erfolge. So griffen zwei russische Abteilungen in der Nähe der Stadt Tunkufan den Feind gleichzeitig an, vertreiben ihn nacheinander aus fünf Stellungen und besetzten Tunkufan. In der Tat scheint das Vorrücken der Japaner zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein. Man wird aus den jetzigen Schirmzügen kaum auf das nahe Bedrohliche einer großen Schlacht schließen können. Schon das Gelände ist wenig dazu geeignet, und so sucht man wohl nur durch kleine Vorstöße und Teilunternehmungen die Position anzubessern.

Das Blatt „Sibirsk“ bringt neuerdings die Meldung, daß Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch sich in Kürze auf den Kriegsschauplatz begeben und das Oberkommando über alle russischen Armeen übernehmen wird.

Zu den russischen Wirren.

Der zweite Tag des russischen Osterfestes war in diesem Jahre ein Tag des Schreckens für Warschau. Streikende, aber durchaus nicht kompromittierte Arbeiter zogen mit ihren Angehörigen durch die Straßen der Stadt, um für ihre wirtschaftlichen und politischen Ziele in friedlicher Weise zu demonstrieren, aber durch das Vorgehen der Truppen kam es zu einem furchtbaren Blutvergießen. Das Militär griff einen Arbeiterzug mit Frauen und Kindern an und ließ mit einer andern Volksmenge zusammen, die Feuer gegeben haben soll. Kavallerie attackierte die Menge, während von der andern Seite her Infanterie Salven auf den Menschenhaufen abgab. Bei den Zusammenstößen wurden mehr als hundert Personen erschossen. Die Zahl der Verwundeten, die sehr groß sein muß, konnte noch nicht annähernd festgestellt werden, da die nicht ganz schwer Verletzten entweder selbst entflohen oder von befreundeten Personen versteckt gehalten werden.

Auch in Lodz ist es zu blutigen Straßenkrawallen gekommen. Dort bombardierte ein Trupp Arbeiter eine Militärpatrouille mit Steinen. Die Soldaten feuerten und töteten zwei Personen. Abends bewarft auf dem Balutskoplatz eine Gruppe von Manifestanten ebenfalls eine Polizeiwache mit Steinen. Diese erschlug zwei und verwundete zwei Personen. Auch in der Balutshorstadt und in der Alexandergasse spielten sich Kämpfe zwischen Arbeitern, Militär und Polizei ab.

Wenn die russische Telegraphenzensur die ihr unterworfenen Drahtnachrichten nicht unterbricht, ist das Osterfest in dem übrigen Russland ruhig verlaufen. In Petersburg hatten die Truppen um die Hauptkathedrale eine festgeschlossene Kette gebildet, um bei etwaigen Aufruhrungen sofort bei der Hand zu sein. Es hatten sich aber nur verhältnismäßig wenig Zuschauer eingefunden.

In Petersburg explodierte in einem Hause eine Bombe während ihrer Zubereitung. Der Bewohner des Zimmers wurde leicht, sein dort anwesender Freund schwer verletzt. Die Verhafteten verweigern jede Auskunft.

Deutschland.

Das Kaiserpaar traf am Dienstag in Venedig ein.

Die Einnahmen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung werden in dem am 1. April abgeschlossenen Rechnungsjahr etwas über 487 Millionen betragen; 7 Millionen mehr als der Etat in Ansatz gebracht hatte.

Die deutschen Seekreuzerkräfte in Ostasien werden trotz des russisch-japanischen Krieges fortgesetzt vermindert. Im vorigen Jahre schied der Kreuzer „Gustaf“ aus Ostasien und ging als Stationskreuzer nach der ostafrikanischen Küste. In diesem Jahre sind bereits die Kreuzer „Geier“ und „Herta“ von Ostasien in die Heimat zurückgekehrt. Kreuzer „Sperber“ geht zur Abblüsung des Kanonenbootes „Gabis“ nach der westafrikanischen Küste, die Indienststellungsbestimmungen sehen ferner die Entsendung des Kreuzers „Seeadler“ nach der ostafrikanischen Station vor. Das ist eine Verminderung der deutschen Streikräfte im fernen Osten um fünf Schiffe. Ob in nächster Zeit ein oder mehrere der neuen Kreuzer dem ostafrikanischen Kreuzergeschwader zugeteilt werden, ist nicht bekannt; bis zur Stunde liegen keine Bestimmungen vor.

Zu dem Schicksal der Bergarbeiter-„Hunynovelle“ wiederholt die Nordd. Allg. Ztg., daß die Kommissionstassung des Regierungsentwurfs in wesentlichen Punkten für die Regierung unannehmbar sei. Wenn also das Abgeordnetenhaus auf Annahme des Gesetzesentwurfs Wert lege, werde es für Beseitigung dieser die Vorlage ihrem eigentlichen Zweck entfernenden Bestimmungen Sorge tragen müssen.

Aber die Frage der Vereinfachung der Personalsteuern werden, wie verlautet, am 5. Mai Vertreter der außerpreussischen Staatsbahnverwaltungen mit den preuss. Vertretern in Berlin zu einer Konferenz zusammenzutreten. Minister v. Bülow werde sich an den Verhandlungen persönlich beteiligen.

Die Konferenz des engeren Ausschusses zur Andienung der Betriebsmittelgemeinschast deutscher Staatsbahnen hat in Freiburg am 29. v. und 1. d. stattgefunden. Aber die Ergebnisse verlautet noch nichts.

Österreich-Ungarn.

Der Eisenbahnminister Dr. Bittel hat seinen Abschied genommen. Kaiser Franz Joseph beauftragte den bisherigen Sektionschef Dr. Birta mit der Leitung des Ministeriums. (Der Rücktritt Bittels hängt mit den riesigen Kostenüberschreitungen bei den Alpenbahnen zusammen.)

Frankreich.

Bei der Einweihung einer Straße über die Garantie hielt der frühere Ministerpräsident Combes eine politische Rede, in der er erklärte, er werde das jetzige Kabinett Rouvier unterstützen, so lange es mit den Parteien der Linken regiere und sein Programm einhalte. Er sei aber der Ansicht, daß die Regierung und die Kommission der Kammer bei der Verhandlung der Frage der Trennung von Staat und Kirche mit übergroßem Wohlwollen vorgegangen seien. Zwischen dem Ministerium und der Mehrheit der Linken müsse Einvernehmen herrschen, damit ihr gemeinsames Programm demokratischer Reformen zur Durchführung gelangen könne.

Vollstaaten.

Auf Areta sieht es sehr düster aus. Nach einer Meldung aus Kamea haben die Konjunkturalisten die Regierung aufgefordert, von allen öffentlichen Gebäuden die griechischen Flaggen zu entfernen und sie durch kreuzförmige zu ersetzen. Wenn dieser Forderung nicht nachgegeben wird, soll die internationale Genömerie mit ihrer Durchführung beauftragt werden.

Äfrika.

Das diplomatische Schachspiel in Marokko steht immer noch gleich unangünstig für Frankreich. Die letzten Nachrichten aus Fes lauten dahin, daß die Unterhandlungen der französischen Mission wenig Fortschritte machen. Der deutsche Gesandte Graf Tattenbach soll in einer Unterredung mit einem

Zeitungsberichterstatter die Ansicht geäußert haben, daß Deutschland nicht Sonderabmachungen treffen könne, wo schon ein internationales Abkommen besteht. (Gemeint ist damit natürlich nicht etwa das englisch-französische, sondern das internationale Madrider Abkommen.)

Asien.

Die letzten Mißerfolge gegenüber den Aufständischen in Yemen stellen die Fortie vor eine neue lästige Aufgabe. Nach Meldungen, die der englische Botschaft in Konstantinopel aus Hodeida zugegangen sind, wird die Annahme von Sana durch die Aufständischen bestätigt. Die türkischen Truppen wurden von den Aufständischen, deren Zahl täglich zunimmt, entworfen. Ebenso gingen die vor Sana befindlichen Geschütze in die Hände der Rebellen über.

Die finanziellen Kriegsverluste Russlands.

Aber die gegenwärtige trostlose Finanzlage Russlands bringt die „Wirtschaftliche Rundschau“ (Wirtsch.-Rundsch.) folgende bemerkenswerte Aufzählungen:

Während der letzten Zeit herrschte auf der Börse in Moskau eine sehr gedrückte Stimmung. Nach den Aufzeichnungen einiger Börsengrößen ist die Lage überhaupt nicht zu übersehen. Insbesondere wirkt ungünstig auf die Börse die zeitweilige Schließung der Pulilow-Fabrik in Petersburg, durch welche die Aktionäre derselben wesige Verluste erlitten haben. (Die Pulilow-Fabrik ist das größte metallurgische Werk Russlands. Sie beschäftigt über 14 000 Arbeiter.) Der durch Schließung der Fabrik erlittene Verlust betrug bis zum 19. d. bereits 720 000 Rubel. Infolge des Krieges und der inneren Unruhen schmelzen die Vermögen, welche in Staats- und Privatpapieren angelegt sind, nicht täglich, sondern stündlich zusammen.

In Ergänzung dieser Aufzeichnungen sind nachstehende Berechnungen, welche das „Russische Stomo“ (Russisches Wort) über durch den Kriegszug im Laufe des Krieges entstandene Verluste anstellt, nicht ohne Interesse:

Danach gibt es in Russland für drei Milliarden Staatsrenten; wenn man den Verlust mit 17 Prozent berechnet, erhält man einen Gesamtverlust von 510 Millionen. In Russland bestehen ferner 22 städtische Kreditanstalten, welche insgesamt Obligationen im Werte von 1 500 000 000 Rubel ausgegeben haben. Da die Aktien um 15 Prozent gesunken sind, ergibt dies einen Verlust von 225 000 000 Rubel. Die Landbanken, deren Obligationen 2 Milliarden Mark betragen, ergeben bei Berechnung des Kursrückganges mit 17 Prozent einen Verlust von 340 000 000 Rubel. Die 4- und die 3-prozentigen Pfandbriefe der Adels- und Bauernbanken im Werte von 700 000 000 Rubel ergeben bei einem Kursrückgang von 28 Prozent etwa 200 000 000 Rubel Verlust. Die Obligationen der Eisenbahngesellschaften in Höhe von 2 500 000 000 Rubel sind um 23 Prozent gesunken. Der Verlust betrug demnach über 500 000 000 Rubel.

Der Gesamtverlust hat demnach die Höhe von rund 1 775 000 000 Rubel erreicht — eine kolossale Summe.

Von Nah und fern.

Zur Hochzeitsgabe der preussischen Städte für das Kronprinzenpaar, an der sich 300 Gemeindefürsten der preussischen Monarchie beteiligen, sind bereits 410 000 Mk. zusammengekommen. Berlin ist dabei mit 90 000 Mk. beteiligt.

Die Kaiserin am Montag hat keine wesentliche Änderung des Straßendruckes Berlins herbeigeführt. Gegen 9 Uhr morgens sah man einzelne Gruppen festlich gekleideter Arbeiter durch die Straßen ziehen, die sich in den verschiedenen Gastwirtschaften vereinigt hatten, um sich gemeinsam nach den Versammlungshoteln zu begeben. An den Versammlungen, die nach Drangengruppen geordnet, am Vormittag statt-

finden, beteiligten sich insgesamt 30 000 Personen. Bismarck stark besucht waren die Versammlungen der Holzbearbeitungsbranche sowie der Maurer und Zimmerer.

Ephare Schiller-Kelies aus Marzahn haben sich in den letzten Tagen in den Schaufenstern einzelner Berliner Konditoreien gezeigt. Ein Seitenstück dazu bilden die Schiller-Bullen aus Schokolade. (Diese eigenartigen Schiller-Schungen mögen ja recht schmackhaft sein, geschmackvoll kann man sie gerade nicht nennen.)

Kellernlaternen. Die Deputation der Berliner Gaswerke beschäftigte sich mit der Frage betr. Beleuchtung von logen. Transparenzlaternen, die von einem Unternehmer mit Kellern versehen, an allen Straßenbahnhaltestellen, zur besseren und schnelleren Auffindung derselben, demnächst angebracht werden sollen. Diese Transparenzlaternen sollen auch während der Nacht erleuchtet bleiben. Die Behörden haben ihre Zustimmung zu der Anbringung dieser dreifachen Transparente erteilt.

Die Hochzeit des Herzogs Eduard von Koburg mit der Prinzessin von Glöckburg findet im September auf Schloß Glöckburg statt. Zur Feier werden das Kaiserpaar und der König von England erwartet.

Großherzogliche Stiftung. Zur Erinnerung an seinen Hochzeitstag am 30. April spendete der Großherzog von Sachsen-Weimar 100 000 Mk. für Sieche und für ein Blasenheim im Großherzogtum.

Der Siegeslauf des „G“. Bekanntlich ist für die amtliche Schreibung des Ortsnamens „Gän“ seit längerer Zeit das G obligatorisch. Jetzt ist nun auch von amtswegen angeordnet worden, daß auch die Schreibweise des Ortsnamens Gabeln mit einem „G“ im Anlaute von jetzt ab die amtliche sein soll. Man wird also für die Folge in allen Fahrplänen, Registern usw. den Namen der schönen Rheinstadt unter dem Buchstaben „G“ zu suchen haben.

Der Eingemeindungsantrag zwischen Ruhrort und Duisburg wurde in der Duisburger Stadtverordnetenversammlung einstimmig genehmigt. Die zur gleichen Zeit in Ruhrort abgehaltene Stadtverordnetenversammlung genehmigte die Eingemeindung Ruhrorts in Duisburg mit 34 gegen 9 Stimmen.

Ein furchtbares Familien drama hat in Hamburg-Darstedt ein Opfer gefordert. Der in der Markgräfer Straße wohnende Klempnermeister Krufft lebte in der Nacht zum Dienstag mit seiner vier Kinder durch Verhängnis. Die Leichen wurden am Morgen in der Kellerwohnung aufgefunden. Das Motiv zu der entsetzlichen Tat sollen Nahrungsorgen gewesen sein. Er selbst war ein Trinker und hat am Karfreitag seine Frau verloren, die wahrscheinlich infolge von Mißhandlungen verstarb. Krufft plagte den Mann Gewissensbisse und er hat infolgedessen die Tat verübt.

Fünf Pfennig! Ein in Altona wohnender Bürger hat ein kleines Grundstück in Langenfelde-Stellung; hierfür muß er, was recht und billig ist, Grundsteuer zahlen. Diese Steuer beträgt jährlich fünf Pfennig und ist in zwei Raten zu zahlen, nämlich 2 Pfennig am 7. Juli und 3 Pfennig am 1. Oktober. Der Bürger war aber kapitalmäßig genug, um die 5 Pfennig auf einmal zu zahlen, er hat sich dafür aber eine Ausattung aus. Diese kostete 5 Pfennig Porto, dazu die 5 Pfennig Porto für den Steuerzettel, macht 10 Pfennig. Die Grundsteuer hat nach Empfang der 5 Pfennig Steuer zwar ein Defizit von 5 Pfennig zu verzeichnen, aber das macht natürlich nichts aus. Hauptsache ist, daß die 5 Pfennig gebucht werden konnten.

Infolge plötzlichen Reifens des Seiles der auf den Hügel von Frowdors bei Lyon führenden Drahtseilbahn fuhr ein dichtbesetzter Wagen mit starker Geschwindigkeit zu Tal und prallte dort so heftig auf, daß siebzehn Insassen Verletzungen erlitten.

Beim Brande eines Bauernhofes in Verrand in Norwegen sind die sechs Kinder des Besitzers verbrannt.

Zwei Frauen.

Roman von G. Worchart.
(Fortsetzung.)

„Nein, das hat er nicht gesagt. Als Mann von Ehre kam er zuerst zu mir mit seiner Anfrage, aber er teilte mir mit, daß du gestern ihm gegenüber so verwirrt gewesen wärest, und das glaube er zu seinen Gunsten deuten zu dürfen.“

„O mein Gott!“ stöhnte Elisabeth. Er hatte also bemerkt, wie sie ihm gestern ausgemichen war und hatte dem nun eine solche Deutung gegeben.

„Bäckerchen, Graf Landegg hat sich geirrt!“ entrang es sich ihren Lippen, nachdem sie sekundenlang geschwiegen hatte. „Ich habe ihn stets hoch geachtet, habe ihn auch nicht ungern gesehen, aber — heiraten kann ich ihn nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich — liebe ihn nicht.“

„Du liebst ihn nicht! Wie kurz und bündig du das sagst. Was verstehst du denn unter Liebe? — Da lebst ihr allerhand Geschichten und glaubt dann die Romantik daraus auf das wirkliche Leben übertragen zu können. Ich will dir einmal sagen, was Liebe ist: Gegenseitige Hochachtung, ein Sichgegnen in des andern Wünsche, ja, wenn es not tut, sich sogar unterordnen, sich sorgen und mühen für den andern und mit ihm Leid und Freude teilen. Das ist die einzig wahre Liebe, Elisabeth. Sie äußert sich nicht in leidenschaft-

lichen Gefühlen, sie wurzelt tief im wirklichen Leben. Du sagst nun selbst, du achtest den Grafen und bist ihm freundschaftlich gesinnt; so wirst du ihn auch lieben lernen. Sein Charakter birgt mir für dein Glück. Und diesen Mann, um den dich jedes Mädchen beneiden würde, willst du mit einer kurzen Abweisung abspeisen, weil du dir eine falsche Vorstellung von der Liebe machst? Kind, ich glaube, dir fließen allerlei Ideen im Kopf von Künstlerin werden und so weiter. Aber ich sage dir: so lange ich lebe, wird nichts daraus! Eine Ritterin soll sich nicht zum Schauspieler für den Pöbel machen. — Still, erwidere nichts! Ich will jetzt keine Entscheidung von dir, weder ein Ja noch ein Nein. Gehe auf dein Zimmer und prüfe dich ernstlich, was du für den Grafen Landegg fühlst. Geht wenn du ganz klar darüber bist, komme wieder zu mir. Ich zwinge dich selbstverständlich nicht, du hast freie Entscheidung, nur eins möchte ich dir zu bedenken geben: Wenn du dieses sich dir jetzt bietende Glück von der Hand weist, ein zweites ähnliches wird sich dir kaum bieten. — Nun gehe, mein liebes Kind.“

Elisabeth wollte etwas erwidern, aber die Reife war ihr wie zugeschnitten. Des Vaters Worte hatten sie tief getroffen, sie erkannte viel Wahrheit darin, und doch verstand sie den Vater nicht. Sie wollte noch etwas erwidern, aber die aufsteigenden Tränen hinderten sie am Sprechen, und sie bemerkte nur noch, wie leidend und müde der Vater aussah, als er sie mit dem gewohnten Kopfnicken entließ. Sie griff nach seiner herabhängenden Hand

und drückte einen innigen Kuß darauf, dann eilte sie hinaus, aber nicht in ihr Zimmer zu der vom Vater geforderten Selbstprüfung — deren Bedeuung es nicht, denn sie war fest entschlossen, die Werbung des Grafen abzulehnen — sondern zur Mutter.

Frau v. Ritterberg riefte ihre Tochter schon erwartet haben, denn sie kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen:

„Elisabeth, mein Kind, bist du glücklich?“

„Glücklich, Mutter?“

„Wie seltsam du fragst! Kommst du denn nicht vom Vater?“

„Doch, aber was du anzunehmen scheinst, trifft nicht zu; ich nehme den Antrag Graf Landeggs nicht an.“

„Elisabeth!“

Es lag ein solcher Schwere, eine solche Enttäuschung in Frau v. Ritterbergs Ton und Mienen, daß Elisabeth alle Selbstbeherrschung verlor.

„Aber einzige Mutter,“ rief sie aufschluchzend, „wilst du denn dein Kind durchaus fortgeben?“

„O, nicht so, mein geliebtes Kind, aber ich wäre so glücklich gewesen in deinem Glück,“ sagte Frau v. Ritterberg beschwichtigend, „bleib du ihn nicht?“

„Nein, ich liebe ihn nicht,“ sagte Elisabeth mit trübender Stimme.

„Wen liebst du denn? Vertraue es mir an, und nichts soll deinem Glück im Wege stehen.“

„Ich habe dir nichts anzuvertrauen — ich liebe keinen andern.“

„Und du glaubst, du würdest den Grafen Landegg nie lieben können, du willst keine Werbung ablehnen?“

Jitternd kamen diese Worte über Frau v. Ritterbergs Lippen.

„Elisabeth erwiderte aber das jetzt gleichfalls bleiche Antlitz und die schmerzvollen Züge der Mutter.“

„Mutter,“ rief sie außer sich vor Angst, „was fehlt dir, was quält dich? Sage es mir und laß mich teilnehmen an deinem Leid. Daß ich den Grafen Landegg nicht heiraten will, kann dir doch nicht solchen Kummer machen, es muß etwas andres sein, ja, ich ahne schon längst, daß ihr mir etwas verschweigt. Sage mir doch: was ist geschehen? Wieder das Schlimmste hören, als die Ungeheuerlichkeit weiter zu tragen. — Mutter, einzige Mutter!“

Frau von Ritterberg war bei Elisabeths Worten in heißes Schluchzen ausgebrochen. Seit heute nacht war so viel auf sie eingestürzt; ihre Kraft und Selbstbeherrschung ließen sie endlich im Stich.

Elisabeth führte die Weinende zum Sofa, ließ sich mit ihr darauf nieder und sprach sanft tröstend auf sie ein.

„Endlich fahste Frau von Ritterberg sich wieder, tröstete ihre Tränen und zog die Tochter liebevoll an sich.“

„Du hast recht, mein Kind, ich darf dir nicht länger verschweigen, was wir, mir um keinen Trost nicht zu trüben, vor dir verbergen. Nur mußt du mir vorher das Versprechen geben, daß meine Entschlüsse keinen